

Otto Julius Bierbaum – *Prinz Kuckuck: Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings*

(1907-1908, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Nel titolo del lungo romanzo-chiave di Bierbaum riecheggia tanto il *Faust* goethiano quanto i misteri medievali e le opere barocche. Il quadro impietoso che l'autore offre della vita tedesca nell'età guglielmina è di una critica corrosiva. Protagonista della vicenda è Henry Felix Hauart, accostato nel titolo tanto a un cuculo per la particolare forma di parassitismo che questi uccelli praticano (depongono le proprie uova nel nido di altri uccelli e, dopo aver cacciato dal nido gli altri nidiacei, lasciano che il piccolo cuculo venga nutrito dai 'genitori adottivi') quanto a un principe perché educato per diventare superuomo, figura dominante. Un narratore onnisciente, partendo dalla nascita del piccolo Felix, segue la sua infanzia tra affidamenti e adozioni, gli anni di studio, il servizio militare, la mondanità, la carriera politica in Austria come cattolico ultraconservatore e antisemita, per giungere infine alla morte. Benché Henry Felix sia convinto di essere padrone del proprio destino e di agire in maniera autonoma, è spinto dagli eventi e determinato sia dall'ambiente sia dalle persone che lo circondano, perlopiù egoiste e senza scrupoli. Henry Felix, cresciuto tra borghesi, non è affatto un uomo colto, raffinato e di sani principi, ma un arrogante viziato, un erotomane sadico e aggressivo che non riesce a saziare i suoi appetiti sessuali. La violenza che caratterizza i suoi rapporti interpersonali trova un'altra valvola di sfogo nel suo antisemitismo: paradossalmente, però, egli è figlio di un'ebrea. La sua vita è costellata di sconfitte, ma il protagonista si illude ogni volta di avere la meglio sul destino, tranne alla fine, quando, incapace di accettare la sua 'parte ebraica', si arrende: si accorge di non aver saputo dare un senso alla propria vita, di essere una nullità.

Di seguito si propone il passo, tratto dal capitolo *In fremden Nestern* (In nidi estranei), in cui il «principino» Felix viene dato dalla madre in affido agli anziani coniugi Schirmer, contadini bavaresi. L'infanzia da bambino privilegiato porta il Principe Cuculo a sviluppare atteggiamenti insinceri, dispotici e altezzosi, a discapito di Toni, l'altro bambino affidato agli Schirmer.

Das Wirtstochterlein hatte sich, als er etwa zwei Jahre alt war, verheiratet und war mit ihrem Manne, einem Norddeutschen, weit weggezogen. So kam es, daß Prinz Kuckuck keine Erinnerung von ihr behielt und das Schirmersche Ehepaar als seine Eltern betrachtete. Von denen wurde er schlecht und recht als Bauernjunge aufgezogen, was ihm sehr gut bekam. Wenn er nicht im Freien war, war er im Stalle, und schon mit fünf Jahren saß er lieber einem Gaul auf dem Rücken, als auf einem Stuhl. Die Alten hatten ihn gern, und er sie auch. Besonders gefiel es ihm, daß er viel zarter behandelt wurde als Toni, der ältere, der auch bei den Großeltern geblieben war. Das geschah zum großen Teil wohl wegen der zwanzigtausend

Mark, aber es kam doch wohl auch das hinzu, daß die Alten eine Art von Respekt vor ihm hatten, weil er was Besonderes und nicht bloß ein Schirmer war, und weil von Zeit zu Zeit Briefe des adligen Musikers ankamen, die sich nach Felix erkundigten.

Die gute Behandlung schloß freilich nicht völlig aus, daß auch der Prinz ab und an Bekanntschaft mit dem Haselstecken machte, und verzärtelt wurde er überhaupt nicht. Aber wenn Toni ein drecketer Lausbub genannt wurde, so der Prinz bloß ein Lausbub, und wenn der Prinz zwei Schmalznudeln kriegte, so kriegte Toni bloß eine. Auch die Garderobefrage erledigte sich gegen das Prinzip der Anciennität so, daß Toni die abgelegten Kleider des Prinzen erhielt, während das Naturrecht doch gebieterisch das Umgekehrte erforderte. Indessen konnten die Schirmerschen diesen Modus damit rechtfertigen, daß Felix bald der Längere von den beiden war.

Als der Gescheitere hatte er sich von vornherein herausgestellt und auch als der Gewandtere. Damit war die Rangfrage endgültig zu Prinz Kuckucks Gunsten entschieden, und der schwerfällige gutmütige Toni ließ es sich, obwohl er der Stärkere war, wie etwas Selbstverständliches gefallen, daß der Jüngere kommandieren durfte, er aber parieren mußte.

Der Hauptgrund des Übergewichtes des Jüngeren über den Älteren lag aber nicht in Prinz Kuckucks größerer Intelligenz und Agilität, lag auch nicht in der Bevorzugung durch die Großeltern, sondern er lag in dem geheimnisvollen Besitze der beiden mysteriösen Gegenstände, die im Schirmerschen Hause fast wie Reliquien mit einer Art andächtigen Respektes aufbewahrt und immer nur mit einer gewissen Scheu betrachtet, Fremden aber mit großer heimlichtuender Wichtigkeit und deutlichem Stolz gezeigt wurden: des geblühten seidenen Schlafrockes und des reitenden Kosaken.

Ein Junge, der so etwas besaß, mußte nicht bloß seinem zwar älteren aber dümmern Bruder als etwas anderes, Höheres erscheinen – er war überhaupt allen ein Gegenstand besonderer Beachtung und Einschätzung.

Dies konnte um so weniger ohne Einfluß auf Prinz Kuckucks Selbsteinschätzung bleiben, als man sich oft genug in seiner Gegenwart in Vermutungen über den Stand seines Vaters erging.

Bis zu seinem fünften Jahre hatte sich Felix keine Gedanken darüber gemacht, aber schon vom fünften Jahre ab begann er nicht bloß aufmerksam hinzuhorchen, sondern auch in kindlicher Art heimlich mit zu phantasieren.

Die beiden Alten also waren seine Eltern nicht, waren aber auch nicht so seine Großeltern, wie sie die Tonis waren, – das fühlte er deutlich, und, wenn Tonis Mutter auch die seine war, – warum bekam dann immer nur Toni etwas von ihr geschickt, aber nicht er? Sicher: weil er diese beiden wunderbaren Dinge in dem blauangestrichenen, mit bunten Blumen bemalten Kasten besaß, diese Dinge, die offenbar das Schönste auf der Welt waren, denn nichts, was er kannte, ließ sich mit ihnen vergleichen, und nichts genoß eine so ehrerbietige Bewunderung, wie diese Gegenstände, die ihm gehörten.

So ward sich Felix seiner besonderen Stellung aufs deutlichste bewußt und nahm auch seinen Spitznamen ganz ernsthaft als Auszeichnung.

Wehe, wenn sein Bruder sich erdreistete, ihn Lix zu nennen! Er mußte Prinz sagen. Streiften sie am See herum, oder den Berg hinauf durch die Wälder, so war es unstreitig Prinz Kuckuck, der die Führung hatte, und der gute dicke Toni war eigentlich der Diener, der seinen Herrn begleiten durfte. Die anderen Bauernjungen wurden selten der Ehre des prinzlichen

Umgangs gewürdigt, obwohl auch sie sich im ganzen bedingungslos unterwarfen. Aber es kamen doch Fälle von Unbotmäßigkeit vor, und dagegen war Prinz Kuckuck sehr empfindlich. Für gewöhnlich mußte dann Toni den Frevler prügeln, auch wenn er dabei die meisten Prügel erhielt, und dafür putzte ihn der Prinz noch gehörig herunter. Er selbst aber hütete sich davor, mit den Bauernjungen anzubinden – nicht eigentlich aus Feigheit, sondern weil er fühlte, daß sein Prestige nicht durch eine augenscheinliche Niederlage leiden durfte.